

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 23/24 (1894)
Heft: 8

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hatte jedoch Genf mit 2269, dann folgt Zürich mit 2041, Basel mit 1729. Interessant ist der Umstand, dass nichtsdestoweniger Basel hinsichtlich der Anzahl der Lokalgespräche die beiden ersten Städte übertrifft. Nach den neuesten Ermittlungen der eidg. Telephonverwaltung Zürich gab es Ende Juli d. J. in Zürich 2240 Fernsprecher-Abonnenten. Die Zahl derselben hat sich demnach innerhalb der ersten sechs Monate um 199 vermehrt. Gegenüber dem Zuwachs von 328 Abonnenten während des Jahres 1893, scheint diese Zahl auf eine stärkere Progression im laufenden Jahre hinzudeuten. Die Zahl der Stationen in Zürich ist seit Ende des Jahres 1893 von 2380 auf 2610 erhöht worden, die Länge der Drähte von 5269 km auf 5360 km. Davon sind oberirdisch geführt 2400 km, unterirdisch 2960 km. Was die Beschaffenheit und den Umfang des für das Zürcher Telephonnetz verbrauchten Materials anbetrifft, so wurden für die unterirdische Kabelanlage 11650 laufende Meter gusseiserner Muffen von 200 bis 500 mm Lichtweite, nebst 4040 m Zoresisen verwendet. Die Zahl der verlegten Kabel beträgt 88 von 27 und 54 Adern mit oben angeführter Drahlänge. Der allgemeine Stand des schweizerischen Fernsprechewesens beim Beginn des Jahres 1894 ergiebt sich aus folgenden Zahlen¹⁾: 155 (124) Netze, 14675 (12434) Abonnenten, 6772,8 (5818,887) km Linienlänge, 33 265,7 (26665,881) km Drahlänge, 211 interurbane Verbindungen in einer Gesamtlänge von 5015,5 km, und einer Drahlänge von 9035,8 km, 16929 (14369) Stationen, 9798 593 (8138 160) Gespräche. Davon waren Lokalgespräche: 8382 765 (7123744), interurbane: 1224 653 (833674), internationale: 2801 (2594), Phonogramme: 6526 (7377), Telegrammvermittelungen: 181758 (170771).

Vergleicht man nun die Zahlen der Telephonabonnenten einer Anzahl europäischer und amerikanischer Städte im Verhältnis zur Bevölkerung derselben, so ist es eine Stadt der Schweiz, nämlich Genf, welche die weitaus höchste Ziffer aufweist. Denn Genf (ohne Vororte) zählt auf 25,5 Einwohner 1 Telephonabonnenten. Nach Genf kommt Basel, wo auf 40, Hamburg (ohne Vororte), wo auf 40,8, die amerikanischen Städte Providence und Detroit, wo auf 45 bzw. 48 Einwohner 1 Abonnent zu finden ist. Zürich zählt auf 54,5 Einwohner 1 Abonnenten. In der grössten deutschen Stadt Berlin, welche übrigens von allen europäischen und aussereuropäischen Grossstädten, die absolut höchste Abonnentenziffer 20 344 (Ende 1893) erreicht hat, ist erst jeder 78., in New-York mit etwa 10 000 Privatanschlüssen jeder 167. Einwohner Telephonabonnent. Paris steht sehr weit hinter Berlin und den genannten Städten der Schweiz zurück. Die französische Hauptstadt hatte am 1. Mai 1894 13 060 Abonnenten, d. h. auf etwa 191 Einwohner 1 Abonnenten. Und gerade in Frankreich hat die Ausdehnung des Telephonnetzes bzw. die Zahl der Abonnenten sich während der letzten fünf Jahre mehr als verdoppelt. Letztere belief sich am 1. September 1894 bei einer Linienlänge von 17 109 km auf 11 440 (Paris 6255) und 1894 bei 41 600 km auf 25 858. Ueberraschend ist ferner der bemerkenswerte Rückschritt Englands in der Entfaltung des Fernsprechewesens, gegenüber den andern auf einer nicht so hohen Stufe technischer und kommerzieller Entwicklung stehenden Ländern. So kommt in London erst auf 636 Einwohner 1 Telephonabonnent. Von den englischen Städten hat Liverpool die verhältnismässig grösste Zahl von Anschlüssen, indem sie auf 114 Einwohner 1 Abonnenten besitzt, der gleiche Stand wie Chicago.

Die American-Bell-Telephone-Company, welche das grösste Gebiet der Vereinigten Staaten von Amerika mit ihren Netzen umspannt und in etwa 800 Ortschaften Anlagen eingerichtet hat, zählte Ende 1893 552 720 im Gebrauch befindliche Telephone mit 495 474 km Drahlängen. Die Drahlänge sämtlicher amerikanischer Gesellschaften betrug 709 607 km. Das Mittel der im Netz der Bell-Company pro Abonnent und Tag geführten Gespräche war 7,6, eine ziemlich hohe Ziffer im Vergleich zur Schweiz, deren Durchschnitt 1,8, nach Belgien der niedrigste im Gebiete des europäischen Telephonnetzes ist.

Die XXXV. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure, welche, wie bereits in Bd. XXIII, Nr. 12 und in Nr. 1 d. Bd. mitgeteilt, am 27., 28. und 29. August in Berlin stattfindet, wird sich auch u. a. mit der Frage eines Denkmals für Werner Siemens beschäftigen. Das Programm der Versammlung bietet neben einer Anzahl interessanter Vorträge, die Besichtigung der physikalisch-technischen Reichsanstalt; im Festplan figurieren, als besonders bemerkenswert, die Besichtigung der deutschen Ingenieur-Ausstellung aus Chicago im Landes-Ausstellungspark, sowie im Anschluss an die Hauptversammlung eine von dem Stangen'schen Reisebüro für die Vereinsmitglieder nach dem Nordostseekanal veranstaltete Exkursion. Das Anmelde- und Auskunftsbüro des Festausschusses befindet sich in Berlin W, Wilhelmstr. 80 a.

¹⁾ Die in Parenthese gesetzten Zahlen bedeuten den Stand bei Beginn des Jahres 1893.

Konkurrenz.

Postgebäude in Winterthur. (Bd. XXIII, S. 67, 72). Das Gutachten des Preisgerichts über diesen Wettbewerb lautet wie folgt:

An Herrn Bundesrat Schenk, Vorsteher des eidg. Departements des Innern, Bern.

Hochgeachteter Herr Bundesrat!

Das Preisgericht, welches Sie für die Beurteilung der Konkurrenz-Entwürfe für ein Post-, Telegraphen- und Telephon-Gebäude in Winterthur ernannt haben, ist am 20. Juli vormittags behufs Erledigung seines Mandats zusammengetreten und hat die eingelangten Projekte an diesem und dem folgenden Tage einlässlich geprüft.

Es wurden 35 Projekte rechtzeitig eingeliefert mit folgenden Motto:

Nr. 1 Lux.	Nr. 19 Schwarzes P im schwarzen Kreis.
" 2 In Medio Virtus.	" 20 Stern im Kreis.
" 3 J.	" 21 Zugfrei.
" 4 2 Rappenmarke.	" 22 Ben-Akiba!
" 5 Recht. Winkel im Dreiviertelkreis.	" 23 Deo et Patria 1894.
" 6 Roter und schwarzer Kreis.	" 24 Johanna.
" 7 „Rohrpost“.	" 25 „Einfach“.
" 8 Versiegelter Brief.	" 26 Labor.
" 9 Schweizerkreuz im Kreis.	" 27 „5 Ko.
" 10 „Stop“.	" 28 „Omer“.
" 11 „Konkurrenz“.	" 29 Blauer Zirkel.
" 12 2 Rappenmarke, 15. Juli 1894 überschrieben.	" 30 450 000 Frk.
" 13 „Summa diligentia ad quietem“.	" 31 Brieftaube.
" 14 Delphin.	" 32 Axe ?
" 15 Hoch! Alte Schweiz.	" 33 3 Rappenmarke in rotem Kreis.
" 16 Rotes Z in rotem Kreis.	" 34 Mercurius.
" 17 „Herkules“.	" 35 Badan.
" 18 Bahnhofaxe.	

Diese 35 Projekte sind im grossen Kasinosaal in übersichtlicher Anordnung vortrefflich ausgestellt worden.

In einem ersten freien Umgang wurden die Projekte von jedem Preisrichter einzeln durchgesehen.

Die erste allgemeine Uebersicht liess schon erkennen, dass die unregelmässige Form des Bauplatzes zusammen mit einigen erschwerenden Ueberbauungsbedingungen dem Konkurrenten grosse Schwierigkeiten verursacht hat.

Keines von den eingelieferten Projekten bietet eine auf den ersten Blick als vollkommen gelungen erscheinende Lösung der gestellten Aufgabe. Neben Projekten, die weder postdienstlich praktische Anordnung, noch sonst wesentliche architektonische Vorzüge aufweisen, finden sich Pläne, die nur in Beziehung auf den Grundriss oder nur in den Fassaden befriedigen. Relativ wenige nur wussten Zweckmässigkeit mit architektonisch annehmbarer Gestaltung zu vereinigen.

Zunächst wurden die in keiner Hinsicht entsprechenden, sowie diejenigen Projekte, welche eine unzweckmässige, für den Postdienst untaugliche Disposition aufweisen, eliminiert. Es waren dies die Nr. 4, 5, 7, 8, 9, 14, 17, 18, 19, 20, 23, 24, 27, 32, 33, 34, 35, also 17 Projekte.

Die übrigen 18 Projekte: Nr. 1, 2, 3, 6, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 21, 22, 25, 26, 28, 29, 30, 31 wurden einer weitern, eingehenden Prüfung unterzogen und daraufhin folgende 14 Projekte in zweiter Linie ausgeschieden:

Nr. 1. Die gefällige architektonische Durchbildung kann über den Mangel, dass die Ueberbauung nicht in Uebereinstimmung steht mit dem Grundplan, nicht hinweggeholfen.

Die fast quadratische Schalterhalle ist zu tief, ebenso sind die nur einseitig beleuchteten Postdienstlokale im Verhältnis zur Etagenhöhe zu tief.

Nr. 6. Im Grundriss stören die Einbauten von Treppenhaus und Aborten in die Fahrpost. Die Fassaden mit ihrer unmotivierten Mittelpartie sind nicht in Uebereinstimmung mit dem Grundriss des Hauptgeschosses.

Nr. 10 hat durch Wegschneiden der einen Ecke des Bauplatzes versucht, seine symmetrische Gestaltung zur Mittelachse herauszubringen. Dabei ist aber das Bauterrain zu wenig ausgenützt; der Hof würde zu klein, wenn das Oekonomiegebäude, welches laut Programm vorschrift stehen bleiben soll, nicht beseitigt würde. Die zweigeschossige Schalterhalle sollte für die Schalteranordnung besser ausgenützt sein.

Nr. 12. Die architektonische Lösung ist trotz fleißiger Durcharbeitung unbefriedigend, weil durch die unmotivierte Hervorhebung unter-

geordneter Seitenpartien die wichtigsten Teile des Baues in ihrer Bedeutung nicht zum Ausdruck gelangten.

Nr. 13. Der Verfasser hat sich die Disposition durch die unnötige Anordnung des Telegrafenbüros gegen den Hof erschwert und verdorben. Die Einrichtung der auch äußerlich nicht genügend hervorgehobenen Schalterhalle ist mangelhaft. Die zeichnerische Darstellung des Projekts verrät eine sehr geübte Hand.

Nr. 15. Die Disposition der Räume im Erdgeschoss ist im allgemeinen richtig, wenn auch im einzelnen etwas kompliziert. Die Schalteranordnung wäre in dieser Weise nicht brauchbar. Die Bodenflächen der wichtigsten Räume sind sehr knapp oder, wie z. B. derjenige der Fahrpost, bedeutend zu klein. Die Disposition des II. Stockes ist mangelhaft. In den Fassaden hat das Projekt einige gute, alten Schweizerbauten entnommene Motive, welche bei besserer Abwägung und etwas zielbewusster Verwendung eine originelle und ansprechende Lösung der gestellten Aufgabe ermöglicht hätten.

Nr. 16 hat zu tiefe Räume und ist in der architektonischen Durchbildung ungenügend.

Nr. 21. Der originellen künstlerischen Gestaltung dieses eigenartigen Projektes liegt leider eine unbrauchbare Grundrissdisposition zu Grunde.

Nr. 22. Die architektonische Auszeichnung von dienstlich untergeordneten Eckpartien bei ungenügender Hervorhebung der Schalterhalle erscheint nicht gerechtfertigt und es würde dadurch die stumpfe Ecke links in Wirklichkeit noch viel störender auffallen, als wie sie auf perspektivischen Ansichtzeichnungen erscheint.

Nr. 25 hat mit *Nr. 26* grosse Ähnlichkeit der Raumdisposition im Erdgeschoss. Diese beruht auf richtigen Voraussetzungen. Dagegen ist die Disposition im I. Stock bei *Nr. 25* unbrauchbar und die architektonische Gestaltung bei beiden Projekten ganz ungenügend.

Nr. 28. Die für den Postdienst richtige Grundrissdisposition ist zu sehr ohne Rücksicht auf die äußere Erscheinung entworfen.

Nr. 29. Das geschickt ausgearbeitete Projekt stellt in seiner massigen Architektur mit den für ein Postgebäude viel zu breiten Pfeilern eher ein Zeughaus dar. Die Beleuchtung der Innenräume wäre ungenügend.

Nr. 31 mit seinem viel zu hoch getriebenen Aufbau hat eher den Charakter eines Rathauses als den eines Postgebäudes. Die Grundrissanlage des Erdgeschosses ist zweckmäßig, diejenige des I. Stockes mangelhaft.

Nach Eliminierung dieser 14 Projekte blieben in engerer Wahl noch die vier Entwürfe *Nr. 2, 3, 11* und *30*.

Wie schon oben bemerkt, entspricht auch von diesen keiner allen Anforderungen.

Die vier in engster Wahl gebliebenen Entwürfe genügen alle den hinsichtlich der Bodenfläche der Räume gestellten Anforderungen, weisen aber daneben grosse Unterschiede auf bezüglich der Art der Ueberbauung der Grundfläche und damit der Grösse des Kubikinhaltes des Baues. Die Projekte *Nr. 3, 11* und *30* haben über dem Erdgeschoss nur noch eine Etage, während Projekt *Nr. 2* einen Bau von drei Stockwerken vorsieht. Das Preisgericht giebt der ersten Auffassung im Hinblick auf die bloss lokale Bedeutung des Gebäudes entschieden den Vorzug, ein Aufbau in der pomposen Art von Projekt *Nr. 2* erscheint uns für die vorliegenden Verhältnisse zu weit gehend; Der äußeren Erscheinung zulieb sind bei Entwurf *Nr. 2* die beiden oberen Etagen architektonisch hervorgehoben und das viel wichtigeren Erdgeschoss unrichtigerweise bloss als Unterbau behandelt. Der Telephonturm ist hübsch gegliedert. Die Räumlichkeiten sind in allen drei Etagen gut disponiert, bloss ist die Einfahrt in den Hof und in die Remise zu schmal und zu engt. Die gewundenen Treppen sind zu knapp bemessen, die Aborten ungenügend. Der Fahrpostschalter ist zu klein. Den reichlichen Abmessungen der Diensträume im Grundriss und dem hohen Aufbau entspricht der relativ grosse Kubikinhalt des Gebäudes.

Entwurf *Nr. 3* hat zu tiefe und deshalb mangelhaft beleuchtete Diensträume im Erdgeschoss und I. Stock. Abgesehen von diesem Fehler ist die Disposition im allgemeinen richtig. Die Architektur ist, mit Ausnahme der Dächer, im Detail sorgfältig studiert und gut dargestellt. Ganz besonders ist als Vorzug dieses Projektes hervorzuheben, dass die Schalterhalle in origineller und charakteristischer Weise das Hauptmotiv der Fassade bildet.

Im Entwurf *Nr. 11* sind die Räumlichkeiten zweckmäßig disponiert, doch ist es dem Verfasser nicht gelungen, auch für die äußere Erscheinung eine vollständig befriedigende Lösung zu finden.

Die Architektur ist konventionell; der links angehängte Flügel wirkt störend. Die Durchfahrt wäre ganz an die Ostseite des Bauplatzes zu verlegen. Die Aborten sind ungenügend.

Nr. 30 hat von allen vier Entwürfen den kleinsten Kubikinhalt. Die einfache klare Conception des Entwurfes entspricht den gegebenen Verhältnissen und der Bedeutung des Gebäudes. Die Grundrissdisposition ist gut; einiges, wie z. B. die Schalteranordnung der Rückwand, wäre zu verbessern. Die Seitenwände des Mandatbureau wären nur als Glass trennungswände auszuführen. Die Einfahrt in den Hof ist unnötigerweise durch leicht auf der andern Seite unterzubringende Anbauten an das vorhandene Oekonomiegehäude verengt. Die Schalterhalle hat sehr gute Proportionen. Leider ist die architektonische Gestaltung nüchtern und ungenügend im Detail. Es ist sehr zu bedauern, dass dieser Entwurf nicht eine künstlerische Durchbildung wie das Projekt *Nr. 3* aufweist.

Das Preisgericht kann keinen der Entwürfe als direkte Grundlage für die Ausführung empfehlen und hat deshalb beschlossen, von der Erteilung eines I. Preises abzusehen, dagegen die für die Prämierung ausgesetzte Summe an die Verfasser der Entwürfe *Nr. 30, 11, 3* und *2* in folgender Weise zu verteilen:

einen II. Preis von Fr. 2500 dem Projekt <i>Nr. 30</i> ;
" III. " " 1500 " " 11;
" IV. " " 1000 " " 3;
" IV. " " 1000 " " 2.

Die Eröffnung der Namencouverts ergab als Verfasser der genannten Projekte:

<i>Nr. 30</i> Motto: 450 000 Fr. Herrn <i>Otto Meyer</i> in Frauenfeld.
" II " "Konkurrenz" Herren <i>A. Romang & W. Bernoulli</i> in Basel.
" 3 " " J. Herren <i>Dorrer & Füchslin</i> in Zürich.
" 2 " " In <i>Medio Virtus</i> Herrn <i>J. Colin</i> in Neuenburg.

Hiemit glaubt das unterzeichnete Preisgericht sein Mandat erledigt zu haben.

Genehmigen Sie, hochgeachteter Herr Bundesrat, die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

Bern, den 15. August 1894.

Gustav Gull, Architekt.
E. Vischer-Sarasin, Architekt.
E. Prince, Architekt.
H. Lutz, Oberpostdirektor.
A. Flückiger, Baudirektor.

Quartier-Anlagen in Zürich. (Bd. XXIII, S. 149). Die Beteiligung an diesem von der Genossenschaft „Eigen-Heim“ in Zürich ausgeschriebenen, so anregenden Wettbewerb war eine gegen Erwarten schwache gewesen. Nur acht Entwürfe sind eingegangen. Die Prüfung und Beurteilung der Projekte hat am 17. dies in der Aula des Linth-Escher-Schulhauses durch das früher namhaft gemachte Preisgericht stattgefunden.

I. Preis (500 Fr.) Motto: Unser Heim. Arch. Gebr. Rordorf, Zürich.
II. " (400 Fr.) Zweier-Briefmarke. Arch. G. Fehr,
II. " (400 Fr.) Klein, aber eigenes Heim. Arch. J. Seip, Zürich.

Die Pläne waren in der Aula der genannten Anstalt am 18. und 19. dies zur Besichtigung ausgestellt. Wir werden auf diesen Wettbewerb des näheren noch zurückkommen, indem wir hoffen, binnen kurzem die prämierten Entwürfe veröffentlichen zu können.

Nekrologie.

† **Dr. Johannes Wild.** Aus Richterswil kommt die Trauerkunde, dass Professor Joh. Wild am 22. August, vormittags, seine müden Augen zur letzten Ruhe geschlossen hat. Nur wenige Wochen sind ins Land gegangen, seitdem seine früheren Schüler, Kollegen und Verehrer dem 80jährigen bei Gelegenheit des Jubiläumsfestes der G. e. P. ein pietätvolles Zeichen treuer Anhänglichkeit und Wertschätzung gegeben haben. Die wissenschaftliche Bedeutung, die hervorragenden Verdienste des Verstorbenen auf theoretischem, wie auf dem Gebiete der praktischen Thätigkeit sind wiederholt bei früheren Gelegenheiten, bei Anlass seines Rücktritts von der 34jährigen, segensreichen Lehrthätigkeit als Professor der Geodäsie und Topographie am eidgen. Polytechnikum und seines 80jährigen Geburtstages von uns gewürdigt worden. Wir wollen heute, eine einlässliche Darstellung derselben, sowie seines Lebensganges und der Eigenart seiner Persönlichkeit uns vorbehaltend, nur hervorheben, dass „sein der polytechnischen Schule zur Zierde und dem schweizerischen Ingenieurstande zur hohen Ehre gereichendes Wirken, sowohl in den auf dem Gebiete der praktischen Topographie gemachten Fortschritten, als namentlich in der hervorragenden Stellung, welche der schweizerischen Kartographie unbestritten zuerkannt wird, zum Ausdruck gelangt ist.“ Mit ihm, den seine Schüler „Pape Wild“ genannt haben, ist ebensowohl ein hochverdienter Gelehrter, als hoher und edler Charakter, eine durch und durch laute Seele, ein Mann von seltener Pflichttreue, Herzengütte und Wohlwollen gegen seine Mitmenschen dahingegangen. Die Ingenieurwissenschaft, besonders innerhalb der engeren Grenzen seines Vaterlandes, wird dem Namen Wild einen Ehrenplatz einräumen, sein Andenken wird allen, die ihn kannten, teuer bleiben.